

Schwalbe kommt wieder,
 Wenn Maiglöcklein klingt;
 Ob ihr, ihr Lieder,
 Mein Lieb' auch bringt?

Wüßt ich's, ich fänge
 Mit lautestem Schall,
 Bät' um die Klänge
 Frau Nachtigall.

Säng nur das eine,
 Zu stillen mein Leid:
 Komm, komm, du Meine,
 Zur Frühlingzeit! —

Vöglein kehrt wieder,
 Baut's Nestlein im Strauch.
 Duflet der Glieder,
 Dann bau'n wir auch.

Th. Th.

Nucifraga caryocatactes.

Von Baurath Pietsch.

Allen Ornithologen ist bekannt, daß der Nuß- oder Tannenheher (*Nucifraga caryocatactes*) im Anfang des Monats Oktober 1885 fast überall in Deutschland auch in solchen Gegenden erschien, in welchen er bis dahin entweder nur äußerst selten in gewissen Zeitabschnitten, oder niemals beobachtet worden war. Obwohl die Akten über die Ursachen des plötzlichen Auftretens jenes räthselhaften Vogels noch keineswegs geschlossen sind, so halte ich doch dafür, daß Professor Altum-Eberswalde in seinem trefflichen, an der Spitze von Nr. 4 der Stettiner Zeitschrift für Ornithologie zc. vom 1. April 1886 veröffentlichten Aufsatz, in welchem er die seltene Erscheinung dem Mißrathen der Arvenzapfen zuschreibt, der Wahrheit am nächsten gekommen ist.

Wie dem aber auch sein mag, so viel steht zweifellos fest, daß die seltsamen Wanderungen des Tannenhehers, sein plötzliches, oft massenhaftes Erscheinen seit je die Aufmerksamkeit der Menschen in Anspruch genommen und zu wunderlichem Aberglauben Veranlassung gegeben haben.

Als ich am 3. Oktober 1885 den ersten Tannenheher bei Torgau auffand (vergleiche meine Mittheilung auf Seite 12 des Jahrgangs 1886 der Monatschrift), erinnerte ich mich sofort der reizenden Schilderung, welche Karl v. Holtei über das

Eintreffen zahlloser Schaaren der Tannenelster oder des türkischen Nußhackers, wie er den Vogel nennt, in der Nähe von Breslau im Herbst 1814 seinem 1843 zuerst erschienenen Buche „Vierzig Jahre“ einverleibt hat. Damals gelang mir indeß nicht, das der jüngeren Generation wahrscheinlich selbst dem Titel nach unbekanntes Buch herbeizuschaffen und durch wiederholte Lektüre mein Gedächtniß aufzufrischen. Nachdem nun aber die ersehnten „Vierzig Jahre“ seit gestern meiner Bibliothek einverleibt worden sind und ich die Tannenheberschilderung nicht nur wieder aufgefunden, sondern auch mit wahren Hochgenuß wiederholt durchgelesen habe, halte ich es für ein gutes, auch wissenschaftlich nützlichcs Werk, dieselbe der Vergessenheit zu entreißen, indem ich sie durch Abdruck in unserer Monatschrift insbesondere allen Ornithologen zugänglich mache.

Bevor ich die erwähnte Schilderung wörtlich folgen lasse, bemerke ich noch, daß der damals 16 Jahre alte Karl v. Holtei als Thunichtgut 1814 nach Obernigt bei Breslau zur Erlernung der Landwirthschaft geschickt worden war und dort leidenschaftlich dem Vogelfange im Dohuenstiege oblag.

Ich trete jetzt das Wort an Holtei ab. Er erzählt wie folgt:

„Unvergeßlich ist mir ein Tag aus meiner Vogelfängerzeit, wo ich wirklich nahe daran war, vor Entzücken überzuschnappen. Ich rechne diesen Tag unter die hellsten in meinem grauen Leben, — obgleich er an und für sich selbst sehr nebelgrau war; doch nebelgrau ist ja die Leibfarbe des Vogelfängers. Gönn mir, huldreicher Leser, die kindliche Freude, dir umständlich zu berichten, was mich noch jetzt mit seligen Träumen erfüllt. Lasse dich zu mir herab, wer du auch sein mögest, wie ernst dein Beruf, wie hoch dein Rang! Sei kindisch mit mir nur fünf Minuten lang. Es soll dich nicht gereuen, denn ich werde wunderschön erzählen.

Die ergrauten „Jäger vor dem Herrn“, sowohl Zacher's, des Försters Vater, als auch der alte Koch, hatten mir in traulichen Unterhaltungen, bei denen sie mich übrigens in echter Jägermanier nicht selten blau anlaufen ließen, unter Anderem gesagt, daß in unbestimmten, oft sehr spät aufeinander folgenden Jahrgängen der herbftliche Waldvogelfang bisweilen durch einen Gast aus der Fremde beehrt würde, der aber dann, wenn er einmal erschienen, sich in solcher Anzahl einfände, daß man sich seiner gar nicht erwehren könne. Es sei dies die sogenannte „Tannenelster“, insgemein der türkische oder russische Nußhacker geheißcn, ein sehr großer, schwarzbrauner, mit Silberflecken gezeichneter Vogel, dessen Durchzug nahe bevorstehenden, verheerenden Krieg prophezeie. Der alte Förster und der alte Koch waren nicht die besten Freunde, haßten sich vielmehr so redlich und aufrichtig, daß Einer hinter dem Rücken des Andern gern das Schlimmste vom Gegner behauptete; auch erklärten sie sich oft gegenseitig für Aufschneider, wenn ihre Wolfs- und Schweins-Jagden aus früherer Zeit, wo um Obernigt noch Urwald stand, in

welchem sie als Söhne der Wildniß aufwuchsen, zur Sprache kamen. Was den türkischen Rußhacker betrifft, so stimmten sie überein, führten auch in chronologischer Stetigkeit die Jahreszahlen an, wo sie dies prophetische Thier schaarenweise gesehen und gefangen hatten und rückten den mir sonst fabelhaften Vogel meinem Glauben in die Reihe der wirklich existirenden Geschöpfe. Ich glaubte an den türkischen Rußhacker, wie die rechtgläubigen Juden an ihren Messias, ohne doch die Hoffnung zu wagen, daß ich geboren sei, seine Ankunft zu erleben. Wenn ich aus den Dohnen heimkehrend die erst im Försterhause zum Einschreiben vorgelegte Zahl der gewonnenen Vögel dem Koch in die Küchenstube lieferte, unterließ ich niemals, dort wie hier, mit fragendem Tone zu sagen: Ich möchte wohl einmal einen „Türken“ sehen! worauf mir erwidert wurde: „Heuer iss's nischte mit a Türken; mer ha'n ja kaum Frieden gemacht!“ — Nun, das war einleuchtend; sie hätten müssen im Jahre Zwölf kommen, und da hätt' ich nichts von ihnen gehabt.

Eines Tages waren wir zum Mittagessen in der Nachbarschaft beim Grafen S., und am Tische befand sich auch der Oberamtman H., ein wahrer Dekonom, der jedoch in dem Rufe stand, die Gesellschaft bisweilen auf Kosten der Wahrheit zu unterhalten. Eine Gesellschaft, in der ich zu sitzen die Ehre hatte, und die kurze Zeit nach ihrer Vereinigung nicht vom Dohnenstrich geredet hätte, wär' ein Umding gewesen. Das Gespräch mußte sich darauf wenden; ich ließ keine Ruhe! Wer schildert mein Erstaunen, wer meine Aufregung bei den Worten des Oberamtmanns: „Gestern hab' ich auch einen türkischen Rußhacker geschossen!“ Die Tafel mit ihren Tellern, Schüsseln und Gläsern schien vor mir zu tanzen! Die Wände wurden mir zum Wald, die Stuhllehnen zu Dohnenstiegen, die Gäste zu Tannenelstern! Hätt' ich nur auf- und davonfahren dürfen in meinen „Strich“, um Revision zu halten! Der Oberamtman hat gestern einen geschossen! Einer kann nicht allein gekommen sein; es waren ihrer viele: Vorboten, Vorposten des unermesslichen Heeres, welches, Dank sei es den ewigen Mächten, diesmal seinen Zug durch unsere Wälder nahm! Meine Seligkeit wäre vollständig gewesen, wäre sie nicht durch die Nothwendigkeit, den ganzen langen Tag und Abend beim Grafen zubringen zu müssen, getrübt worden. Aber den künftigen Morgen konnte mir Niemand rauben! Der lag vor mir, wie die Küste einer neuentdeckten Insel! Beim Nachhausefahren kühlte mich nächst der Herbstnacht auch Schaubert ab, indem er sich die Freiheit nahm, des Oberamtmanns Authentizität anzufechten, und mich versicherte, derselbe wolle im vorvorigen Winter auch einen Wolf erlegt haben, den unglücklicherweise keiner der Nachbarn zu Gesichte bekommen, weder todt noch lebendig, und so würd' es wohl auch mit dem türkischen Rußhacker sein. — Zwischen Furcht und Hoffnung herumgeworfen, flehte ich den Morgen heran und flog auf den Schwingen des schönsten, dicksten Nebels, wie ihn der Dohnenjäger nur wünschen

mag, zum Walde hinaus. Du warst nicht in Obernigk, gütiger Leser? Du kennst die Gegend nicht?! Aber du wirst doch wenigstens wissen, daß dicht hinter der Niedermühle ein Teich liegt, der von einer dabei befindlichen Quelle, aus der zur Tartarenzeit die heilige Hedwig bei einer Wanderung von Trebnitz her ihren Durst stillte, der Hedwigsteich heißt. Diesen Hedwigsteich lassen wir zur Rechten und eilen über den Damm, quer über den Waldweg, der dort vorbeiführt, bis wir an einem Graben stehen; über diesen springen wir mit einem Satz hinweg . . . Du kannst nicht springen? So thur' ich's allein und steh' am Eingange zu meinem Strich. Ich forsche ängstlich nach der ersten Dohne, deren rothe Beeren meinem geübten Blicke stets durch das dickste Gebüsch leuchteten — ich kann Nichts entdecken! — Bin ich nicht an der rechten Stelle? Ja wohl, hier sind unsere Zeichen, hier ist die erste behauene Kiefer, hier steht die Birke, in die des Försters Dohnmesser den ersten Hieb als Wahrzeichen gethan! Es ist der richtige Eingang in den Strich . . ., wo hängen denn, um Alles in der Welt, die Beeren? Ich sehe ja die Bahn durch's Dickicht . . . und hätten die nachhaften Amjeln die ersten Dohnen ausgebeert, müßt' ich doch weiter hinten die folgenden schimmern sehen! Ha, was ist das? Dicht vor mir auf einem kleinen Baumästchen sitzt ein fremder, niegesehener Vogel, so groß wie eine große Krähe, silbern gefleckt . . . mein Himmel, das ist ein türkischer Nußhacker! Ich schleiche auf den Zehen heran und erhebe mein langes Messer — eine Flinte hab' ich ja nicht . . . ich ziele, so gut ich's vermag, denn das Blut flimmert mir in den Augen, . . . ich werfe, — ich hab' ihn getroffen, — das spitze Messer hat ihn gestreift, . . . er sinkt, . . . er flattert, . . . aber er fällt nicht herab auf den Boden, . . . in der Luft bleibt er hangen, . . . o ich Ejel! er hat die Schlinge um den Hals, er war schon gefangen, hatte sich lebendig gefangen, und ich hab' ihn unnütz getödtet. Aber ich hab' ihn; ich halt' ihn; es ist ein türkischer Nußhacker. Der Oberamtman ist kein Lügner! Und nun von Dohne zu Dohne, Vogel an Vogel, manchmal zwei dicht nebeneinander. Mit jedem Schritt wurde meine Last schwerer, ich mußte zurückgehen nach der Mühle, um Hilfe zu holen. In einer Karre schleppten wir die Beute heim. Der Koch empfing mich mit den Worten: „die sein gut auf a Mist; zum Essen gihn se nich!“ Der Zauber war gelöst. Nachdem ich das niegesehene Thier zu Hunderten gesehen, hatte ich genug, und in etlichen Tagen wünscht' ich den seltenen Gästen glückliche Reise, damit sie ekbaren Krammetsvögeln Platz und Raum gönnen möchten, sich aufzuhängen.

Ist es nicht ein fürchterlicher Gedanke, daß es eigentlich mit Allem so geht, was als Ideal uns entzückt hat, und was wir in der Realität bald satt bekommen? Ach, man braucht nicht nur sechszehn Jahre zu zählen, um diese traurige Erfahrung zu machen; auch mit sechsundvierzig Jahren bestätigt sie sich noch häufig an uns!“

Hiermit schließt die treffliche, lebensfrische Schilderung Holtei's, welche völlig glaubhaft erscheint und nur insofern einer Berichtigung bedarf, als unser Vogel nicht so groß wie eine große Krähe, sondern erheblich kleiner ist. Aber diese Inkorrektheit wird man dem jugendlichen Vogelfänger gewiß gern verzeihen. —

Meine Mittheilung sei der freundlichen Kenntnißnahme durch günstige Leser schönstens empfohlen.

Torgau, 10. Februar 1887.

Gallinago gallinula.

Von Baurath Pietsch.

Beim Durchblättern des Jahrgangs 1886 unserer Monatschrift finde ich auf Seite 75 unter den in Erbach bei Ulm im Donanthal vorkommenden Vögeln, beobachtet von Freifrau von Ulm-Erbach, auch *Gallinago gallinula*, die Fledermaus-schnepfe, als „nicht häufigen Brutvogel“ aufgeführt.

Diese Angabe scheint jedoch auf einem Irrthum zu beruhen. Denn jener Vogel brütet im nördlichen Rußland und Westsibirien, während man bisher nur ganz ausnahmsweise Nester desselben in Schleswig, Pommern und den Münster-schen Heiden gefunden hat. Im Anfang der vierziger Jahre dieses Jahrhunderts fand unser Altmeister, E. F. v. Homeyer (vergl. S. 50, Jahrg. 1885 der Monatschrift), in der Nähe seiner Wohnung ein Nest von *Gal. gallinula* mit vier Eiern und entnahm später demselben einige noch nicht ganz flügge Junge für seine Sammlung. In den Münster-schen Heiden sind, wie mir schon im Jahre 1858 der verstorbene Ornithologe, Pastor Bolzmann in Gimte, mittheilte, ebenfalls zu jener Zeit einige dieser Nester aufgefunden worden. In Holland sollen, was immerhin möglich ist, ähnliche Beobachtungen gemacht sein. Daß dieser Vogel jemals in Deutschland südlich von Münster gebrütet hat, ist dagegen kaum denkbar. Eine nähere Angabe über die Grundlagen der obenerwähnten Notiz seitens der Beobachterin, Freifrau von Ulm-Erbach, würde demgemäß im wissenschaftlichen Interesse höchstwünscht sein.

Torgau, 10. Februar 1887.

Kurze Bemerkungen über die Säger (Mergi).

Von Ed. Pfannenschmied.

Die kosmopolitische Natur der Säger im Allgemeinen macht sie, wenn auch nicht zu seltenen, doch keineswegs zu häufigen Wintergästen an der ostfriesischen Nordseeküste. Das gemeinsame Vorkommen des kleinen *M. albellus* mit der Schell-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1887

Band/Volume: [12](#)

Autor(en)/Author(s): Pietsch

Artikel/Article: [Nucifraga caryocatactes. 90-94](#)